

# »SO WEIT UND SO NAH« - DEUTSCH IN ARMENIEN

von Karl-Heinz Bausch

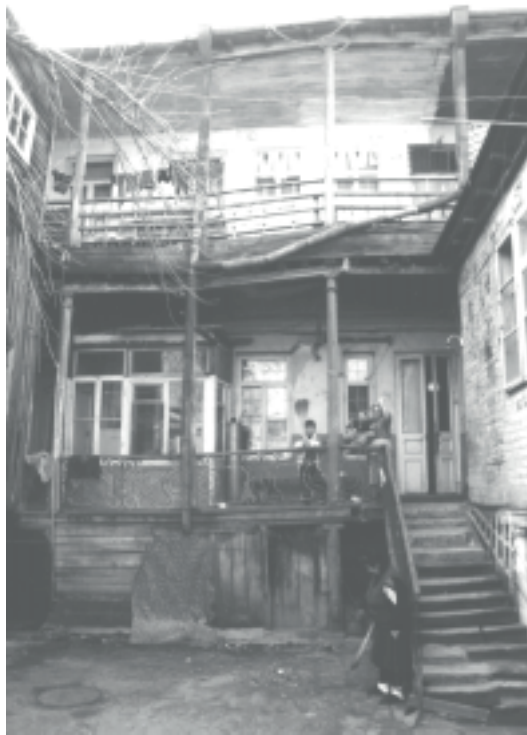
Die hier notierten, während zweier DAAD-Gastdozenturen gesammelten Eindrücke und Erfahrungen versuchen am Beispiel Armeniens, die Lage der Germanistik und des Deutschunterrichts in der Umbruchphase zu skizzieren, in der sich die vielen Länder der ehemaligen Sowjetunion derzeit befinden.



»So weit und so nah« – Umbruchphase in Armenien

Das an Georgien, Aserbeidschan, den Iran und die Türkei angrenzende Armenien (armenisch: *Hajastan*) ist der kleinste sowjetische Nachfolgestaat. Seine Fläche von 29.800 km<sup>2</sup> entspricht in etwa der des Bundeslandes Hessen. Zentrum ist die Hauptstadt Jerewan, in der etwa ein Drittel der Einwohner lebt. Recherchen nach lieferbarer Sachliteratur zu Armenien zeitigen eine spärliche Ausbeute, denn was darüber vor der Auflösung der Sowjetunion erschienen ist, wurde inzwischen aus den Verlagsprogrammen genommen. Die Frage nach Flugverbindungen nach Eriwan, Jerewan, bzw. Yerevan macht Reisebüros ratlos, trotz der angebotenen Schreibvarianten. Erst das Attentat im armenischen Parlament vom 27. Oktober 1999, bei dem u.a. der Premierminister der Republik ums Leben kam, rückte das Land für einige Tage ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Lediglich einigen Literaturkennern dürfte Armenien über Franz Werfels »Die vierzig Tage des Musa Dagh« und Edgar Hilsenraths »Das Märchen vom letzten Gedanken« ein Begriff sein, die dem Genozid am armenischen Volk während des ersten Weltkriegs ein literarisches Mahnmal setzten.

Anders steht es mit der deutschen Sprache und dem Wissen über Deutschland und Österreich unter Armeniern. Für sie ist: »Deutschland - Armenien, so weit und so nah«. So betitelten armenische Germanistikstudenten der Staatlichen Universität Jerewan treffend ihr selbst verfasstes kabarettistisches Theaterstück über die Erfahrungen eines Deutschen in Armenien und eines Armeniers in Deutsch-



Hinterhofidylle im Zentrum Jerewans

land, das sie im Abendprogramm der »Woche der Deutschlehrer« in Jerewan aufführten. Zur Zeit der Sowjetunion bestanden zwischen dem hoch entwickelten Industrieland mit den Schwerpunkten Petrochemie, Maschinenbau, Aluminiumverhüttung sowie Textil- und Nahrungsmittelindustrie beständige wirtschaftliche Beziehungen zur DDR und zu Österreich und ein gegenseitiger Kulturaustausch. Die deutsche Sprache gehört seit jener Zeit zum landesweiten Lehrangebot an den Schulen. Die Deutschlehrer sind im »Armenischen Deutschlehrerverband«, der auch eine Zeitschrift herausgibt (»Deutsch in Armenien«), organisiert. Ein »Deutsches Lehr- und Kulturzentrum« bietet Sprachkurse an und die »Armenisch-Deutsche Gesellschaft« bemüht sich um entsprechende Kulturarbeit. Doch mit dem Zerfall der Sowjetunion und regionalen politischen Verstrickungen sind diese geregelten Beziehungen und Aktivitäten in eine Krise geraten.

Bereits Ende der Achtzigerjahre – noch in der Zeit der Perestroika – kommt es zum Grenzkonflikt zwischen Armenien und dem Nachbarland Aserbeidschan um die armenisch besiedelte Enklave Berg-Karabach. 1989 verhängt Aserbeidschan eine bis heute anhaltende Handels- und Grenzblockade, der sich 1992 auch das Nachbarland Türkei anschließt. Mit der Loslösung Armeniens von der UdSSR erweitert sich 1991-1994 der ethnisch motivierte Grenzkonflikt zur offenen militärischen Auseinanderset-

zung. Das Embargo und die Militärausgaben führen zum Zusammenbruch von Energieversorgung, Industrieproduktion und Außenhandel Armeniens. Von den nach offiziellen Angaben 3,6 Millionen Einwohnern im Jahre 1991 verlassen bis Ende 1998 zwischen 760.000 und 780.000 das Land, um Arbeit im Ausland, vorwiegend in Russland und den USA, zu suchen. 1997 liegt die offizielle Arbeitslosenquote bei 25% und das Bruttoinlandsprodukt lediglich bei 35% des Niveaus von 1989. Etwa 30% des Konsums werden über finanzielle und karitative Unterstützung aus dem Ausland bestritten. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die etwa 8 Millionen Armenier in aller Welt. Der monatliche Durchschnittslohn liegt bei 45,- DM, das Gehalt eines Lehrers unter 100,- DM und das eines Universitätsprofessors unter 140,- DM. Die staatliche Rente beträgt 18,- DM. Die Mindestausgaben für die Lebenshaltung einer dreiköpfigen Familie in der Hauptstadt liegen bei 400,- DM mit steigender Tendenz. Die Zahlungsunfähigkeit des Staates sowie die Auflagen der Weltbank und des Weltwährungsfonds für die Bewilligung von Entwicklungshilfe-Krediten führten zu einschneidenden Sparmaßnahmen und zur Privatisierung von weiten Bereichen des bislang staatlichen Sektors, die sich auch auf den Bildungssektor auswirken. Vor diesem ökonomischen Hintergrund ist die Entwicklung im Fach Deutsch zu betrachten.

## Deutsch an Schulen

Zur Zeit der Sowjetunion waren Armenisch und Russisch die Muttersprachen, die obligatorisch an den Schulen erlernt wurden. Deutsch war die erste und obligatorische Fremdsprache. Als zweite wurde Französisch gewählt, Englisch spielte eine marginale Rolle. Seit der Souveränität des Landes 1991 ist Armenisch alleinige Muttersprache, Russisch rückte zur ersten Fremdsprache auf und blieb weiterhin, allerdings mit stark fallender Tendenz zu Gunsten des Englischen, die am häufigsten gewählte Fremdsprache. Auch der Anteil an den beiden Fremdsprachen Deutsch und Französisch ist leicht rückläufig. Nach einer Erhebung der UNESCO aus dem Jahre 1996 betrug der Anteil der Fremdsprachenlehrer an armenischen Schulen für Russisch 7327 (66%), für Englisch 2447 (22%), für Französisch 692 (6%) und für Deutsch 610 (6%). Daten zur Anzahl der Schüler pro Lehrer wurden nicht erhoben. Sie dürfte nach Erfahrungswerten vor Ort für das Fach Deutsch ungefähr bei 15 liegen. Die relative Konstanz des Französischen ist auch darauf zurückzuführen, dass die ca. 400.000 in Frankreich lebenden Armenier nicht nur eine emotionale Bindung, sondern auch einen finanziellen Rückhalt bieten.

In der Regel wird Deutsch über vier Schuljahre unterrichtet. Germanisten und Lehrer haben in den Achtzigerjahren gemeinsam Lehrbücher für den Deutschunterricht entwickelt, deren Lektionen in klar abgegrenzte Einheiten gegliedert sind: Wortschatz-Erweiterung, Lesestoff, Grammatikübungen, Verstehens- und Übersetzungskontrolle und spielerische Gemeinschaftsarbeit. Der Aufbau verlei-

tet zwar zu einer uniformen Unterrichtsgestaltung, ermöglicht aber auch dem Lernenden das Selbststudium in übersichtlichen Schritten. Wohl auch wegen der Berücksichtigung der deutschsprachigen Länder Österreich und Schweiz enthält der landeskundliche Lesestoff in den Lehrbüchern kaum politische Themen. Obwohl der die DDR betreffende landeskundliche Lesestoff Ende der

nenden sank, weil sie erkannten, dass sie mit Englisch bessere Chancen auf einen Arbeitsplatz insbesondere bei den besser zahlenden ausländischen Firmen hätten. Hinzu kam, dass sich hier bereits eine Teilprivatisierung im Schulbereich in Form von beachtlichen Schulgebühren anbahnte.



Staatliche Universität Jerewan

Achtzigerjahre überarbeitet wurde, war er wegen des Wandels in den nun neuen Bundesländern bereits Anfang der Neunzigerjahre in weiten Teilen überholt. Zwischen 1996 und 1997 wurden in einer Bearbeitung die landeskundlichen Informationen auch auf solche über die alten Bundesländer ausgeweitet.

Während einer Rundreise zu Unterrichtsbesuchen und Lehrerfortbildungen in unterschiedlichen Regionen im Jahr 1997 habe ich einen äußerst positiven Eindruck über die Qualifikation der Lehrenden und die Sprachfertigkeiten der Schüler auch in ländlichen Gegenden gewinnen können. Offenkundig war jedoch auch der aus eigenen Mitteln nicht zu deckende Bedarf an neuerem landeskundlichen Informations- und Lehrmaterial zur Bundesrepublik. Diese hat aus der Sicht der Lehrer nicht in der erwarteten Weise die Nachfolge der DDR übernommen. Erst seit Ende 1996 stellt die Zentralstelle für Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt einen »Beauftragten für Deutsch an armenischen Schulen« bereit. Überraschend war, dass der Umfang und die Qualität des Unterrichts unter der schwierigen wirtschaftlichen Lage nicht merklich litt. Die meisten Lehrer waren und sind noch heute wegen der unzureichenden Höhe und unregelmäßigen Auszahlung ihres Gehalts auf unterschiedlichste Nebenverdienstmöglichkeiten angewiesen.

Nach Aussage von Lehrern in der Provinz blieb die Anzahl der Deutsch Lernenden stabil. In der Hauptstadt dagegen macht sich bereits ein Umbruch auf unterschiedlichen Ebenen bemerkbar. Deutsch nimmt zu Gunsten des Englischen ab. Auch die Motivation von einigen Deutsch Ler-

## Deutsch an Hochschulen

Die Ausbildung in Fremdsprachen obliegt in Armenien, nach dem Modell der Sowjetunion, den philologischen Fakultäten der Universitäten und den Fremdsprachenhochschulen. Die Universitäten hatten ursprünglich die Aufgabe, den wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden und zu fördern. Die Fremdsprachenhochschulen waren für die angewandte Seite, d.h. für die Ausbildung von Fremdsprachenkorrespondenten und Dolmetschern zuständig. Im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts hat sich diese Funktionsverteilung in einen fließenden Übergang gewandelt. Einerseits ist an der Universität der Bedarf an Deutsch als zweiter Fremdsprache in den anderen Fakultäten gestiegen, so dass das Lehrangebot an

Sprachkursen entsprechend den einzelnen Fachrichtungen erweitert werden muss. So gibt es z.B. seit einigen Jahren Deutschkurse für Juristen. Der Bedarf an in diesem Sinn fachsprachlich orientierten Kursen nimmt weiter zu. Die Fremdsprachenhochschulen ihrerseits haben das Curriculum hinsichtlich sprachtheoretischer Inhalte erweitert und sich so den Universitäten angenähert.

Voraussetzung für die Aufnahme im Fach Deutsch an beiden Typen von Hochschulen sind gute Deutschkenntnisse (vergleichbar dem Niveau des Zertifikats Mittelstufe des Goethe-Instituts), die in einer Aufnahmeprüfung nachgewiesen werden müssen. Folglich rekrutiert sich der Großteil der Studienanfänger aus Absolventen der Schulen mit Deutsch als erster Fremdsprache. Gelegentlich sind unter den Studienanfängern auch Bewerber anzutreffen,



Studierende im 4. Studienjahr Germanistik der Staatlichen Universität Jerewan

die für einige Zeit Regelschulen in Deutschland oder Österreich besucht haben. Nur vereinzelt kommt es vor, dass Bewerber ihre Deutschkenntnisse in Privatkursen erworben haben. Der Unterricht erfolgt im Klassenverband. Die Klassenstärke liegt bei 15 bis 20 Studierenden. Das Curriculum umfasst außer den sprachpraktischen Übungen Einführungskurse in Linguistik, theoretischer Grammatik, Sprach- und Literaturgeschichte. Ein relativ breiter Raum wird Literaturinterpretationen eingeräumt.

Die staatlichen Hochschulen in Armenien, an denen man im Hauptfach Deutsch studieren kann, sind die Staatliche Universität und das Brjussow-Institut, beide in Jerewan. An der Romanisch-Germanischen Fakultät der Staatlichen Universität studieren ca. 160 Studenten Deutsch im Hauptfach. An der Abteilung für Anglistik lernen mehr als 270 Studenten Deutsch als zweite Fremdsprache. Hinzu kommen Sprachkurse für andere Fakultäten. Das Studium dauerte bisher 5 Jahre. Inzwischen wurde der Studiengang an der Universität in Anlehnung an das anglo-amerikanische Modell durch ein vierjähriges Studium mit dem Abschluss Bachelor abgelöst, dem ein zweijähriges Aufbaustudium mit dem Abschluss Magister angeschlossen ist. Die Brjussow-Fremdsprachenhochschule ist mit etwas mehr als 2000 Studierenden die größte Institution zur Fremdsprachenausbildung in Armenien. 1997 studierten 307 von ihnen Deutsch als erste und 117 Deutsch als zweite Fremdsprache. Das Studium dauert fünf Jahre. Während die Anzahl der Studierenden mit Erstfach Deutsch relativ konstant bleibt, steigt die Zahl der Teilnehmer in Deutschkursen an anderen Fakultäten.

Anfang der Neunzigerjahre war an beiden Hochschulen das Studium kostenfrei. Im Zuge der Auflagen zur Sanierung des Staatshaushalts sind seit Mitte der Neunzigerjahre auch die Hochschulen verpflichtet, Studiengebühren zu erheben. Derzeit werden an der Staatlichen Universität nur noch 40% der Studierenden aus staatlichen Mitteln gefördert, 60% zahlen eine Studiengebühr von ca. 1.500,- DM pro Studienjahr. Am Brjussow-Institut lag 1997 die Rate der geförderten Studierenden noch bei 60%, 40% zahlen eine Studiengebühr von ca. 1.400,- DM pro Studienjahr.



Etschmiadzin – Das »Rom« Armeniens

Wenn man bedenkt, dass der Durchschnittslohn bei 45,- DM monatlich liegt, ist zu erwarten, dass sich künftig nur eine kleine finanzkräftige Elite ein Studium leisten kann.

Die Ausstattung und Versorgung mit Fachliteratur für wissenschaftliches Arbeiten ist ein zentrales Problem an beiden Hochschulen. Die Zentralbibliothek hat im vergangenen Jahrzehnt keine Neuanschaffungen tätigen können, bis 1998 war sie geschlossen, die Fernleihe ist eingestellt und eine private Internet-Verbindung scheitert an den Nutzungskosten in Höhe von 100,- DM monatlich. Die Fakultäten und Seminare sind letztlich auf ihre vorhandenen Bordmittel und Bücherspenden angewiesen. Dank der kontinuierlichen Spenden insbesondere aus Österreich und seit Mitte der Neunzigerjahre auch durch den DAAD ist an den beiden Hochschulen die Ausstattung an Primärliteratur (insbesondere Belletristik des 20. Jahrhunderts) und Nachschlagewerken ausreichend, um ein Grundstudium nach internationalem Maßstab zu sichern. Doch für die Weiterqualifizierung von Postgraduierten reicht sie bei weitem nicht aus. Diese Lücke versucht seit Mitte der Neunzigerjahre ein ständiges Lektorat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), das inzwischen beiden Hochschulen zugeordnet ist, zu schließen.

Zu Zeiten der Sowjetunion erfolgte die Weiterqualifizierung von Postgraduierten für Lehre und Forschung im Fach Deutsch vorwiegend zentral an den Universitäten Moskau und St. Petersburg. Mit der Auflösung der Sowjetunion wurde diese Praxis eingestellt. Die Hochschulen sind nun bei der Qualifizierung ihres eigenen Nachwuchses auf sich selbst gestellt. Zwar besteht kaum ein Mangel an geeigneten Absolventen, doch zur Zeit werden kaum Plätze für eine Aspirantur (sie entspricht in etwa unserer Assistentenstelle) zur Verfügung gestellt. Außerdem fehlen promovierte Dozenten, die die formalen Voraussetzungen für die

Betreuung von Promotionen erfüllen. Zur Zeit gibt es nur sechs Dozenten in ganz Armenien, die diese Voraussetzung erfüllen. Die meisten von ihnen sind über sechzig Jahre alt. Sowohl die Weiterbildung als auch die Nachwuchsförderung aus eigenen Mitteln waren im vergangenen Jahrzehnt und sind auch gegenwärtig nicht möglich, weil schon die Höhe der Studiengebühren selbst für einen Studienaufenthalt in Russland armenische Verhältnisse weit übersteigt. Um den internationalen Anschluss zu finden, ist man auf Stipendien aus dem Ausland angewiesen. Ein entsprechendes Förderprogramm in Form von »Germanistischen Institutspartnerschaften (GIP)« hat der DAAD für die ehemaligen Länder der ehemaligen Sowjetunion aufgelegt. Seit 1999 besteht auch zwischen den beiden armenischen Hochschulen und dem Germanistischen Seminar der Universität Mannheim eine solche Partnerschaft.

## Versuch einer Bestandsaufnahme

Festzuhalten ist: Deutsch ist kein exotisches Verständigungsmittel in Armenien. Man begegnet nicht selten Personen, die sich in ungesteuert erworbenem Deutsch, das sie während ihrer Aufenthalte in deutschsprachigen Ländern erworben haben, verständigen können. Deutsch wird an den Schulen als Regelfach angeboten und nimmt neben Russisch und Englisch (in Konkurrenz mit dem Französischen) die dritte Position unter den Fremdsprachen ein. Es besteht ein breites Interesse, Deutsch als zweite Fremdsprache für berufspraktische Zwecke zu erlernen. Die Hochschulen kooperieren mit den Deutschlehrern, um weiterhin gewährleisten zu können, dass gute Deutschkenntnisse Zugangsvoraussetzungen für ein Deutschstudium bleiben. Die Absolventen der Deutschabteilungen sind letztlich potentiell Lehrpersonal für diese breite Ausgangsbasis. Diejenigen, die Deutsch gelernt haben, versuchen ihre Sprachkenntnis auch anzuwenden, was bei nur ca. 50 in Armenien residierenden Deutschen rein statistisch gesehen nicht leicht fällt. So organisieren sich z.B. Schüler, Studenten und Lehrer untereinander in Gesprächszirkeln.

Eine sprachpolitische Frage ist, ob man auf diese breit gefächerte Interessenlage eingehen möchte. In dieser Richtung war z.B. der erste von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen entsandte Beauftragte für Deutsch an armenischen Schulen aktiv. Für den Bereich der Hochschulen würde das bedeuten, dass man vorrangig eine auf die lokalen Anforderungen hin zugeschnittene Kerngermanistik fördert. Der vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) entsandte Lektor tut dies in seiner täglichen Arbeit. Eine Alternative wäre die Konzentration auf eine selektive Spitzenförderung für Germanisten. Sie würde allerdings den Bedarf an Lehrenden für Deutsch als zweite Fremdsprache für berufspraktische Zwecke vernachlässigen. Diese Tendenz zur selektiven Förderung scheint sich jedoch im derzeitigen Konzept der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen anzubahnen und ist auch bei einigen der DAAD-geförderten Germanistischen Partnerschaften in anderen GUS-Staaten zu beobachten.

Fotos: Richard Jäger, Mannheim

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.